

Corinna Hirschberg  
Matthias Freudenberg  
Uwe-Karsten Plisch (Hg.)

# Handbuch Studierendenseelsorge

Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven







Corinna Hirschberg/Matthias Freudenberg/Uwe-Karsten Plisch (Hg.)

# Handbuch Studierendenseelsorge

Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven

Mit 11 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,  
Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,  
Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Wiebke Albes

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-63409-8

# Inhalt

Geleitwort .....	9
Zur Einführung .....	11
Abkürzungen .....	14

## Teil 1 Grundlegungen

---

1.1 Studierendengemeinden in Deutschland bis 1945 und in Westdeutschland 1945–1990 .....	19
<i>Andreas Mühling</i>	
1.2 Studierendengemeinden in Ostdeutschland 1945–1990 .....	31
<i>Markus Franz</i>	
1.3 Politische Positionen und Konflikte vor 1980 .....	42
<i>Tabea Baader</i>	
1.4 Rechtlicher Status und Rahmenbedingungen .....	52
<i>Monika Größl und Jana Hövelmann</i>	
1.5 Selbstverständnis der Pfarrer*innen und anderer Hauptamtlicher .....	62
<i>Kai Horstmann</i>	
1.6 Partizipation und Leitung .....	72
<i>Lea Matthaei und Wolfgang Ilg</i>	
1.7 Die Zielgruppe Studierende .....	82
<i>Swantje Eibach-Danzeglocke</i>	
1.8 Hochschule als Handlungsraum .....	94
<i>Corinna Hirschberg und Uwe-Karsten Plisch</i>	

1.9 Religion an der Hochschule .....	101
<i>Annette Klinke</i>	
1.10 Räume der Stille .....	110
<i>Alexander-Kenneth Nagel</i>	

## Teil 2 Arbeitsfelder

2.1 Gottesdienst feiern .....	123
<i>Harald Schroeter-Wittke</i>	
2.2 Die Botschaft der Räume .....	132
<i>Martin Benn</i>	
2.3 Liturgie und Musik .....	144
<i>Eugen Eckert</i>	
2.4 Chorarbeit .....	152
<i>Joachim Geibel</i>	
2.5 Konzeption der Studierendenseelsorge .....	158
<i>Krischan Heinemann</i>	
2.6 Praxis der Studierendenseelsorge .....	167
<i>Swantje Eibach-Danzeglocke</i>	
2.7 Studentische TelefonSeelsorge® .....	174
<i>Christof Jaeger</i>	
2.8 Seelsorge in Präparierkursen der Human- und Zahnmedizin und in Kursen zur Vermittlung versuchstierkundlicher Sachkompetenz ....	184
<i>Niclas Förster</i>	
2.9 Internationale Studierende – Beratung, Seelsorge, Vernetzung .....	193
<i>Heidrun Greine und Eva Siemoneit-Wanke</i>	
2.10 Praxis der Beratung internationaler Studierender .....	201
<i>Sabine Fleiter und Heike Luther-Becker</i>	
2.11 Theologie und religiöse Bildung .....	209
<i>Bernd Schröder</i>	
2.12 Gemeinschaft erleben .....	220
<i>Friedrich Hohenberger</i>	

2.13 Ökumenische Zusammenarbeit .....	228
<i>Matthias Burger</i>	
2.14 Interreligiöser Dialog .....	237
<i>Gisela Groß-Ikkache</i>	
2.15 Studierendengemeinden und Wohnheime .....	247
<i>Jörg Heimbach und Christiane Neufang</i>	
2.16 Studierendengemeinden an der Hochschule .....	257
<i>Anne Lüters</i>	
2.17 Kirchliche Begleitung (Studierende Lehramt Evangelische Theologie) .....	266
<i>Claudia Andrews</i>	
2.18 Kontakt mit Ehemaligen .....	275
<i>Matthias Freudenberg</i>	
2.19 Fundraising .....	285
<i>Claudia Andrews und Sieglinde Ruf</i>	

## Teil 3 Themen

---

3.1 Geistliches Leben .....	297
<i>Corinna Hirschberg</i>	
3.2 Film als Medium religiöser Bildung .....	305
<i>Inge Kirsner</i>	
3.3 Social Media .....	315
<i>Anna-Sophie Fleischhauer</i>	
3.4 Lebensentwürfe und Gendergerechtigkeit .....	326
<i>Carola Ritter und Uwe-Karsten Plisch</i>	
3.5 Körper und Bewegung .....	334
<i>Andreas Mühling</i>	
3.6 Studierendengemeinden unterwegs .....	342
<i>Matthias Freudenberg</i>	
3.7 Spiritualität in Bewegung – Pilgern .....	353
<i>Constance Hartung</i>	
3.8 Essen und Trinken .....	359
<i>Matthias Freudenberg</i>	



---

3.9 Arbeit mit Geflüchteten .....	369
<i>Sonja Sibbor-Heißmann</i>	
3.10 Bewahrung der Schöpfung und Nachhaltigkeit .....	378
<i>Jutta Becher und Doris Kreuzkamp</i>	
3.11 Bundes-ESG .....	386
<i>Corinna Hirschberg, Annette Klinke und Uwe-Karsten Plisch</i>	
3.12 Internationale Partnerschaften .....	395
<i>Annette Klinke und Michael Pues</i>	

## Teil 4 Perspektiven

---

4.1 Studierendengemeinden als Avantgarde .....	407
<i>Uwe-Karsten Plisch</i>	
4.2 Studierendengemeinden als Gemeinden an einem anderen Ort .....	415
<i>Uta Pohl-Patalong</i>	
4.3 Studierendengemeinden und Verbandsarbeit aus Sicht von Studierenden .....	426
<i>Tabea Frinzel, Daniel Poguntke und Simon Schönbeck</i>	
4.4 Studierendengemeinden in landeskirchlicher Perspektive .....	432
<i>Marc Wischnowsky</i>	
4.5 Studierendengemeinden von außen betrachtet .....	441
<i>Joachim Metzner</i>	
4.6 Zukunft der Studierendengemeinden .....	450
<i>Corinna Hirschberg und Uwe-Karsten Plisch</i>	
Literatur .....	456
Register .....	461
Verzeichnis der Autor*innen .....	464

## Geleitwort

»Religion und Glaube gehören mitten auf den Campus!«, titelte die EKD Ende 2020 ihre Thesen und zeigte damit, wie wichtig für Studierende unserer internationalisierten Universitäten eine dialogische Begegnung mit Religion und Glaube ist: Gerade weil unsere Gesellschaft und unsere Hochschulen religions- und weltanschauungspluraler geworden sind, leisten die Evangelischen Studierendengemeinden (ESG) einen wichtigen Dienst der seelsorglichen Begleitung, aber auch der Bildung hin zu Toleranz und religiöser Dialogfähigkeit.

Im Vergleich zu meiner eigenen Studienzeit in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als ich die ESGn in Freiburg, Erlangen und Heidelberg kennenlernte, hat sich vieles in den Hochschulgemeinden geändert. Sie sind deutlich ausdifferenzierter als damals und zeigen ein beeindruckendes Portfolio an Aufgabengebieten und Themenspektren.

Das gilt auch für das politische Engagement der Studierendengemeinden, die sich von einer starken friedenspolitischen Fokussierung zu einem nachhaltigen-, demokratie- und migrationspolitischen Engagement entwickelt haben. Dabei fällt auf, dass dieses gesellschaftspolitische Interesse eng verknüpft ist mit einem programmatischen Schwerpunkt in gottesdienstlichen Angeboten und Formaten zum Geistlichen Leben. Das politische Handeln, das mit einem großen partizipativen Anteil in Leitung und Gestaltung der ESGn einhergeht, erwächst also nach meiner Wahrnehmung aus einem gegründeten Glaubensleben.

Ein besonderes Augenmerk gebührt der ökumenischen und internationalen Ausrichtung der ESGn, die beides mit großer Selbstverständlichkeit in ihre Arbeit integrieren: sowohl die Zusammenarbeit mit den katholischen Studierendengemeinden als auch die Hinwendung zu Studierenden aus dem Globalen Süden. Hier sind die ESGn Vorreiterinnen im ökumenischen und zuweilen auch im interreligiösen Dialog.

Darüber hinaus leisten die Evangelischen Studierendengemeinden einen wesentlichen Beitrag dazu, junge Erwachsene im Horizont der Evangelischen Kirche auf ihrem Weg ins Leben zu begleiten.

Sie tun das in einem engen Kontakt mit dem jeweils aktuellen wissenschaftlichen Diskurs an den Hochschulen und Universitäten und bewegen sich durch diesen Referenzrahmen in einem gleichzeitig säkularen wie multireligiösen Umfeld.

Dem seelsorglichen Handeln der Evangelischen Studierendengemeinden in allen seinen Facetten ist in diesem Handbuch eine große Aufmerksamkeit gewidmet, da die Nachfrage nach seelsorglichen Gesprächen in der Regel in diesen Gemeinden am anderen Ort besonders hoch ist.

Von daher begrüße ich ausdrücklich dieses hilfreiche Handbuch, das einen kompakten und fundierten Überblick über die wichtige Arbeit der ESGn bietet. Somit trägt es dazu bei, dass die Evangelische Kirche, indem sie sich an die zukünftigen Verantwortungstragenden in Kirche und Gesellschaft richtet, jung, aktuell und zukunftsrelevant ist. Ich wünsche ihm viele Leserinnen und Leser.

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm  
Ratsvorsitzender der EKD

## Zur Einführung

Evangelische Studierendengemeinden gibt es in Deutschland seit mehr als 100 Jahren. In ihrer heutigen Form sind sie kirchengeschichtlich eine unmittelbare Folge der NS-Zeit und feiern im Jahr 2022 ihr 75-jähriges Jubiläum. Gegenwärtig sind es mehr als 120 evangelische Studierenden- und Hochschulgemeinden an den einzelnen deutschen Universitäts- und Hochschulstandorten. Dennoch fehlt es bisher sowohl an einer Gesamtdarstellung der Geschichte der Studierendengemeinden als auch an einem Gesamtüberblick über ihre vielfältigen Arbeitsfelder. Selbst die Spezialliteratur zum Feld evangelischer Studierenden- und Hochschularbeit ist vergleichsweise spärlich.

Dieses Handbuch gibt nun erstmals einen Überblick über die Vielfalt und den Facettenreichtum des komplexen Arbeitsfeldes evangelischer Studierenden- und Hochschularbeit. Die Aspekte ökumenischer und interreligiöser Zusammenarbeit sind dabei stets im Blick. Bereits in der Terminologie drückt sich diese Vielfalt aus. In den meisten Landeskirchen heißen die vorrangig studentisch geprägten Gemeinden im Hochschulumfeld »Evangelische Studierendengemeinden« (ESGn). An diesen Sprachgebrauch lehnt sich auch die Bezeichnung des Bundesverbandes mit seiner Geschäftsstelle in Hannover an: »Verband der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland« (Bundes-ESG). Einige Landeskirchen bevorzugen dagegen die Bezeichnung »Evangelische Hochschulgemeinde«, um zu betonen, dass die evangelische Hochschularbeit neben der Kernzielgruppe der Studierenden die gesamte Hochschule im Blick hat. Daneben gibt es ökumenische Studierendengemeinden in gemeinsamer Trägerschaft der Kirchen.

Entsprechend heißen die von den evangelischen Landeskirchen beauftragten Pfarrer\*innen für die Studierenden- und Hochschularbeit hier einmal »Studierendenpfarrer\*innen« und dort einmal »Hochschulpfarrer\*innen«/»Hochschulpastor\*innen«. Deren Wirken ist in der Regel nicht auf die Studierendengemeinde beschränkt, sondern ebenso auf die Hochschule bezogen. Tatsächlich ist das komplexe Arbeitsfeld nicht auf einen Begriff zu bringen. Die Heraus-

geber\*innen haben nicht versucht, hier künstlich zu vereinheitlichen, sondern sich vielmehr entschieden, die unterschiedlichen Begrifflichkeiten mit ihren jeweiligen Akzentuierungen nebeneinanderstehen zu lassen. Zur besseren Orientierung ist deshalb dem Handbuch ein Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen im Feld evangelischer Studierenden- und Hochschularbeit vorangestellt.

Die meisten ESGn haben als gemeinsames Logo den roten Hahn, der mit seinem hohen Wiedererkennungswert ESGn leicht von außen identifizierbar macht. Auch hier gibt es natürlich Ausnahmen. Einige ESGn führen beispielsweise das urchristliche Symbol des Fisches als Erkennungszeichen oder variieren das Hahn-Logo (z. B. Hahn und Henne).

Der Vielfalt des Arbeitsfeldes trägt das Handbuch auf unterschiedliche Weise Rechnung. In insgesamt 47 Beiträgen wird die evangelische Studierenden- und Hochschularbeit aus verschiedenen Perspektiven dargestellt, wobei zwangsläufig diachron entfaltet werden muss, was sich im Gemeindeleben meist synchron vollzieht. Etliche Beiträge nehmen daher aufeinander Bezug, verweisen aufeinander, deuten an, was anderswo breiter ausgeführt wird, oder nehmen Fäden auf, die an anderer Stelle gesponnen werden. Die Autor\*innen nehmen dabei teils eine Außen-, teils eine Innenperspektive ein. Sie beschreiben und reflektieren die ESG-Arbeit einerseits aus eigenem Erleben und persönlicher Erfahrung, andererseits spiegeln die Artikel die Wahrnehmung evangelischer Studierenden- und Hochschularbeit aus einer kirchlichen, gesellschaftlichen und akademischen Außenperspektive.

Das Handbuch besteht aus insgesamt vier Abteilungen. Die erste Abteilung *Grundlegungen* gibt zunächst in drei Artikeln einen Überblick über die Geschichte der Studierendengemeinden von den Anfängen bis 1990, ohne damit selbstredend eine noch ausstehende Gesamtdarstellung der ESG-Geschichte vorwegnehmen oder ersetzen zu wollen. Die gesamtdeutsche ESG-Geschichte seit 1990 spiegelt sich dagegen in den einzelnen thematischen Artikeln des Handbuches. Zur Abteilung Grundlegungen gehören weiterhin Überlegungen zur rechtlichen Organisation der Studierendengemeinden und ihrer Selbstorganisation, zum Selbstverständnis der in den ESGn Beschäftigten und der Studierenden sowie zum Hochschulumfeld mit den intensiv diskutierten Themen »Religion an der Hochschule« und »Räume der Stille«.

Die zweite Abteilung widmet sich den *Arbeitsfeldern* der ESGn: Gottesdienst und Musik, diverse Seelsorgefelder, Arbeit mit internationalen Studierenden und Gemeinschaftsbildung, Ökumene und interreligiöser Dialog, Theologie und Begleitung von Lehramtsstudierenden der Evangelischen Theologie, soweit diese an den ESGn angesiedelt ist, Betreuung von Wohnheimen, Fundraising und Alumniarbeit.

Die dritte Abteilung beschäftigt sich mit *Themen*, die in allen Arbeitsfeldern vorkommen können: Geistliches Leben, Medien religiöser Bildung und Kommunikation von Filmen bis Social Media, diverse Lebensentwürfe, die in den ESGn ihr Zuhause finden, Körpererfahrung und Unterwegssein, Essen und Trinken, Pilgern und internationale Partnerschaften sowie Themen, die gegenwärtig besonders aktuell sind und daher auch in den ESGn im Fokus stehen: Arbeit mit Geflüchteten und die Bewahrung der Schöpfung.

Die vierte Abteilung *Perspektiven* wagt schließlich einen Ausblick in die Zukunft, nimmt studentische (Leitungs-)Erfahrungen auf und lässt Menschen aus Hochschule und Kirche von außen auf die ESGn blicken.

Das Literaturverzeichnis bietet am Ende nicht nur einen Überblick über die im Handbuch verwendete Fachliteratur, sondern sichtet auch den Literaturbestand zum Thema der evangelischen Hochschul- und Studierendenarbeit.

Unser herzlicher Dank gilt allen Autor\*innen aus ESGn, Hochschulen und Kirche für ihre Expertise und engagierte Mitarbeit. Ebenso danken wir herzlich Heike Krischer aus der ESG Saarbrücken für das gründliche Korrekturlesen. Ein ebenso herzlicher Dank geht an Wiebke Albes für die Gestaltung der Coverabbildung. Zum guten Schluss danken wir herzlich Jana Harle vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die allzeit freundliche, konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Hannover/Saarbrücken, Ostern 2021

Corinna Hirschberg  
Matthias Freudenberg  
Uwe-Karsten Plisch

## Abkürzungen

aej	Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V.
AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
AUSKO	Ausländer*innen-Berater*innen/Referent*innen-Konferenz
BAföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
BDAS	Bund der Alevitischen Studierenden in Deutschland
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie
BMFSFJ	Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
CEUC	Conference of European University Chaplains
CVJM	Christlicher Verein Junger Menschen
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DCSV	Deutsche Christliche Studentenvereinigung
DEKT	Deutscher Evangelischer Kirchentag
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
EAd	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EAK	Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
EHG	Evangelische Hochschulgemeinde
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EKHG	Evangelisch-Katholische Hochschulgemeinde
ESG	Evangelische Studierendengemeinde
EWDE	Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (Brot für die Welt)
FHoK	Forum Hochschule und Kirche
HAK	Hauptamtlichenkonferenz
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
HSG	Hochschulgemeinde

HuT	Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland
IKvu	Ökumenisches Netzwerk »Initiative Kirche von unten«
JSUD	Jüdische Studierendunion Deutschland
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KHG	Katholische Hochschulgemeinde
KJP	Kinder- und Jugendplan des Bundes (BMFSFJ)
KT	Katholikentag
ÖHG	Ökumenische Hochschulgemeinde
ÖKT	Ökumenischer Kirchentag
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RAMSA	Rat muslimischer Studierender und Akademiker e. V.
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SI	Sozialwissenschaftliches Institut der EKD
SK	Studierendenkonferenz
SMD	Studentenmission in Deutschland e. V.
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm für Studierende aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa
StuRa	Studierendenrat
STUTS	Studentische TelefonSeelsorge® der ESG Hamburg
WSCF	World Student Christian Federation





# Teil 1

## Grundlegungen



## 1.1 Studierendengemeinden in Deutschland bis 1945 und in Westdeutschland 1945–1990

Andreas Mühling

### 1 Vorbemerkung

Die gegenwärtige Arbeit der ESGn ist Gegenstand zahlreicher Aufsätze in einschlägigen Publikationen. Auch mögliche Ausstrahlungen dieser Arbeit in Theologie, Kirche und Gesellschaft hinein werden in der kirchlichen Publizistik intensiv bedacht. Und dies völlig zu Recht, leisten die einzelnen ESGn doch wichtige Beiträge in den sozialen, interkulturellen, theologischen wie auch wissenschaftlichen Diskursen an den Hochschulen, betonen zugleich in Seelsorge, Diakonie und Verkündigung das evangelische Profil vor Ort.

Doch den gegenwärtigen Debatten unserer kirchenpolitischen Kontroversen fehlt oftmals die Erinnerung an die historische Dimension der ESG-Arbeit. Zum Schaden der Sache: Gerade durch das Medium der historischen Erinnerung wird den aktuellen Debatten, aber auch sich selbst gegenüber im Zuge einer Selbstvergewisserung Distanz hergestellt; ein Abstand, der insbesondere einer von Geschichtsvergessenheit bedrohten Kirche den geschärften Blick auf Gegenwart und Zukunft ermöglichen kann. Selbstkritisch ist festzuhalten, dass die grundlegende archivgestützte Aufarbeitung einzelner Arbeitsfelder der ESGn in ihren jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Kontexten über einzelne Ansätze hinaus bislang nicht erfolgt ist.

Diese notwendige Aufarbeitung kann auch die folgende Kurzübersicht nicht leisten. Vielmehr geht es in diesem Beitrag darum, grundlegende Aufgaben der Studierendengemeinden in ihrem historischen Kontext aufzuzeigen, strukturelle Probleme zu benennen, schließlich dann theologische Herausforderungen wie auch politische Gefährdungen knapp zu skizzieren. So soll dieser Beitrag als Aufforderung verstanden werden, sich dieses umfassenden Themas in Einzelaspekten »vor Ort«, aber auch der Geschichte der Studierendengemeinden in Deutschland insgesamt anzunehmen. In den Archiven der Orts-ESGn wie auch in denen der Landeskirchenämter harren zahlreiche Archivalien noch immer ihrer Entdeckung.

## 2 Erste Anfänge

Der Wunsch junger Menschen, einer christlichen studentischen Gemeinschaft anzugehören, lässt sich bereits bis ins 17. Jahrhundert hinein zurückverfolgen. Hierfür lassen sich im reformierten (Mühling 2003, S. 251–254) wie auch in einem lutherisch geprägten Pietismus (Dembek/Mühling 2020, S. 47–50) im 17. und 18. Jahrhundert durch die Jahrzehnte hindurch immer wieder Beispiele finden. In diesen Gruppen sammelten sich um Jesus Christus Studenten und junge Frauen – erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese zum Studium zugelassen –, um auf sein Wort zu hören, ihm nachzufolgen und untereinander Gemeinschaft zu erleben. Die theologischen Motive zur Bildung dieser Gemeinschaften waren vielfältig. Während die einen sich als reformfreundige Gemeinschaft innerhalb der verfassten Kirche verstanden, begriffen andere ihre Gruppe als konsequenten Schritt aus der verfassten Kirche heraus. Eines verband diese divergierenden Gemeinschaften junger Frauen und Studenten jedoch: Der Impuls zu Gruppenzusammenschlüssen ging nicht von den verfassten Kirchen aus, sondern war Ergebnis der Initiativen einzelner Christ\*innen, von Theolog\*innen wie Nichttheolog\*innen gleichermaßen. Somit befanden sich diese christlichen Gemeinschaften von ihren Anfängen an in einem inhaltlich wie strukturell ambivalenten, häufig auch kirchenpolitisch umstrittenen Verhältnis zu den jeweiligen verfassten Kirchen.

## 3 Anstöße aus der Erweckungsbewegung für die Studierendarbeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Der Wandel der Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung, das rasante Wachstum der Bevölkerung, die zunehmende Verstädterung der Gesellschaft sowie die Herausbildung einer neuen, in prekären Verhältnissen lebenden Arbeiterklasse zählte seit den 1840er-Jahren zu den großen sozialen Herausforderungen. Die deutschen Staaten sahen angesichts einer fehlenden Sozialpolitik dieser Entwicklung allerdings meist tatenlos zu. Für die Landeskirchen zählte die Lösung dieser neuen sozialen Frage ebenfalls nicht zu den dringenden Themen.

Dieses sozialpolitische Vakuum wurde zunächst zum Teil von privaten christlichen Initiativen und Vereinen gefüllt, die vor allem aus dem Bereich der Erweckungsbewegung kamen. Für die »erweckten« Christenmenschen war die »Rettung« anderer eine notwendige Folge der Erfahrung des eigenen Gerettet-Werdens durch Christus (Formel: »Gerettet sein gibt Retter-Sinn«).

Sie motivierte zur praktisch-verantwortlichen Initiative für Bedürftige, zur »christlichen Liebeshätigkeit«, die für die erweckten Kreise immer auch eine zeichenhafte Verwirklichung am Reich Gottes bedeutete (Dembek/Mühling 2020, S. 63–67).

Im Zusammenhang der sozialpolitischen Herausforderungen richtete sich der Blick engagierter Christ\*innen auch auf die Studenten in Deutschland. Hierfür war weniger die Sorge ausschlaggebend, dass diese meist wohlhabenden jungen Männer durch ihr Studium in eine wirtschaftlich schwierige Lage geraten könnten. Zentrales Motiv war vielmehr die Befürchtung, dass sich Studenten angesichts rasant veränderter kultureller Wertesysteme von Christus abwenden und ein distanzierteres Verhältnis zu Glaube und Kirche einnehmen werden. So wuchs innerhalb der Erweckungs- und Missionsbewegung des späten 19. Jahrhunderts die Einsicht, junge Menschen an den Hochschulen mit intensiver Bibelarbeit erreichen und für diese Arbeit auch einen institutionellen Rahmen schaffen zu müssen. Während in den deutschen Landeskirchen die Notwendigkeit einer kirchlichen Studentenarbeit bislang nicht gesehen wurde, gingen hingegen vom 1883 gegründeten deutschen CVJM starke Impulse für eine Arbeit mit Studenten aus. Der von der Erweckungsbewegung geprägte Jurist Eduard Graf von Pückler, Vorstandsmitglied des deutschen CVJM, trieb die Durchführung von »Allgemeinen Christlichen Studentenkongressen« voran. Ihr Ziel sollte darin bestehen, neben Bibelarbeit, Gottesdienst und Gebet gemeinsam mit Studenten einen Erfahrungsaustausch über Möglichkeiten und Perspektiven von studentischen Bibelkreisen an den Universitäten zu führen (Volontieri 1989, S. 11).

Seit 1890 kamen in jährlichen Konferenzen zwischen 20 und 60 Studenten aller Fachrichtungen sowie weitere Interessierte zusammen. Spannungsreiche Debatten über die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit durchzogen diese Konferenzen: Die Frage nach dem Verhältnis von persönlicher Frömmigkeit, Mission und theologischer Wissenschaftlichkeit prägte die Gespräche mit. Zudem wurde vonseiten der Studenten ihre verstärkte Mitwirkung an der Planung, Durchführung und Leitung der Konferenzen eingefordert. Insbesondere Marburger Studenten erhoben 1894 Pückler gegenüber schwere Vorwürfe und forderten eine verstärkte Auseinandersetzung der Konferenz mit theologischen und amtskirchlichen Fragestellungen ein. Die Gefahr, »in keiner Weise entwicklungsfähig zu sein«, sei gegeben, so konstatierten die Marburger Studenten (Volontieri 1989, S. 11).

Nicht zuletzt diese Debatten um die zukünftige Ausrichtung und Struktur der Arbeit zeigten den Teilnehmern die Notwendigkeit einer strukturellen Verfestigung ihrer Bewegung auf. Zu seinem Ende sollte dieser Prozess im Jahr 1907

kommen. Beschloss die 5. »Allgemeine Christliche Studentenkonferenz« im August 1894 die Wahl von zwei ehrenamtlich arbeitenden Studenten als »Reise-sekretäre«, deren Aufgabe darin bestand, den Kontakt zu den Bibelkreisen an den Universitäten zu halten, so konstituierte sich die 6. »Allgemeine Christliche Studentenkonferenz« im August 1895 als »Christliche Studenten-Vereinigung« (CSV). Diese Gründung vollzog sich nicht zuletzt auch deshalb, um öffentlich den Anspruch zu unterstreichen, dass diese Organisation mehrheitlich eben nicht von betagten Honoratioren, sondern von Studenten und jüngeren Erwachsenen geprägt und geleitet wurde. Die Nähe zu anderen Jugendbewegungen um 1900, die Reformen in Gesellschaft und Kultur einforderten und neue Wege des gemeinschaftlichen Miteinanders suchten, zeigt sich an dieser Stelle deutlich (Volontieri 1989, S. 15).

Dennoch überschatteten inhaltliche Konflikte auch diese Neugründung umgehend. Eine nicht unerhebliche Zahl von Studenten beklagte eine angeblich fehlende missionarische Ausrichtung der CSV, verließen daher die CSV und gründeten wenig später 1896 den von der Erweckungsbewegung geprägten »Studentenbund für Mission« (S. f. M.). Auf diese Weise existierten bereits im Jahr 1896 in Deutschland zwei Studentenvereinigungen mit unterschiedlicher Akzentsetzung in ihrer Arbeit und inhaltlichen Ausrichtung. Die Jahre 1896/97 sollten für die zukünftige verfasste Studentearbeit bedeutend werden: 1896 wurde das Amt eines hauptamtlichen Studentensekretärs geschaffen, im Jahr 1897 schließlich, im Zusammenhang mit einer Satzungsdiskussion, die CSV in »Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung« (DCSV) umbenannt. Der Verband gab sich eine Satzung, Studenten wurden in den Vorstand hineingewählt, Pückler zudem als Vorsitzender der DCSV bestimmt, der dieses Amt bis 1912 innehatte. Wesentliche Bestandteile der Arbeit der DCSV bildeten weiterhin Gebet und gemeinsames Bibelstudium; 1898 vertrat die DCSV an den Hochschulstandorten insgesamt 18 Bibelkreise (Volontieri 1989, S. 17).

Dennoch wurde innerhalb der DCSV gegen den Widerstand Pücklers die inhaltliche Öffnung gegenüber kirchlichen, theologischen wie gesellschaftspolitischen Fragestellungen vorangetrieben. 1905 organisierten sich auch christliche Studentinnen in einem eigenen Frauenverband. Mit der Gründung der der DCSV nahestehenden »Deutschen Christlichen Vereinigung studierender Frauen« (DCVSF) im Jahr 1905 existierten damit – neben DCSV und S. f. M. – nun drei Studentinnen- und Studentenverbände. Von Beginn an wurde eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen DCVSF und DCSV gepflegt. Die Konferenzen beider Organisationen wurden gleichzeitig am selben Tagungsort durchgeführt, zudem waren zwei Vertreterinnen des DCVSF mit Sitz und Stimme im Vorstand der DCSV vertreten (Volontieri 1989, S. 18).

Seinen Abschluss fand der Prozess einer Institutionalisierung in der DSCV schließlich im Jahr 1908, der zugleich auch den inhaltlichen Reformprozess zu einem vorläufigen Ende brachte. Die DSCV wurde zu einem »eingetragenen Verein«, unterlag damit dem Vereinsrecht, betonte aber zugleich mit diesem Schritt ihre inhaltliche Unabhängigkeit gegenüber kirchlichen Instanzen. Mit der Gründung der Zeitschrift »Furche« sollten eine Auseinandersetzung mit aktuellen theologischen Fragestellungen gefördert, in Gesprächskreisen und Tagungen gesellschaftspolitische Probleme und auch die soziale Not ausländischer Studenten diskutiert werden. So kritisierten die Studenten in der DSCV eine mangelhafte Betreuung von ausländischen Studenten durch ihren Verband und erreichten in den Diskussionen, dass mit Friedrich Siegmund-Schultze im Mai 1912 erstmals ein »Sekretär für Ausländerfragen« berufen wurde, der für die Arbeit mit ausländischen Studenten zuständig war (Volontieri 1989, S. 21).

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges lag damit die katechetische, seelsorgerliche, diakonische wie auch die soziale Begleitung von Studentinnen und Studenten an den Hochschulen ganz in den Händen von Vereinen und privaten Initiativen. Deutlich ist: Seelsorge, Diakonie und Verkündigung an Studierenden war Sache der Amtskirchen damals nicht. Dieses Arbeitsfeldes nahmen sich die evangelischen Landeskirchen nicht an, vielmehr überließen sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Studierendenarbeit, wie andere sozialpolitische Bereiche auch, weitgehend den evangelischen Vereinen.

#### **4 Fortführung, Neuansätze und Konflikte – Studierendenarbeit bis 1945**

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nahmen zahlreiche Weltkriegsteilnehmer ein Studium an den Universitäten auf. Diese Alterskohorte der zwischen 1890 und 1900 geborenen Studenten unterschied sich durch ihre Fronterfahrung stark von früheren Studentengenerationen. Als ehemalige Frontsoldaten brachten sie nicht nur einen anderen Erfahrungshorizont ins Studium mit, sondern stellten auch bis dahin unerhörte Fragen an Theologie, Frömmigkeit und Kirchen. So brachten die Zwanzigerjahre auch innerhalb der DCSV grundlegende Debatten über den weiteren inhaltlichen Kurs dieses Verbandes. Angesichts sinkender Mitgliedszahlen – im Sommersemester 1925 hatte die DCSV nur noch 936 Mitglieder und damit 100 Mitglieder weniger als noch im Jahr 1914 – nahm die DCSV im Jahr 1928 folgende »Grundsätze für die weitere Arbeit« ihres neuen Vorsitzenden Reinold von Thadden-Trieglaff an, die an einer konservativen, inhaltlich »unpolitischen« Ausrichtung der DCSV festhielten:



- »1. Die DCSV ist kein ›kirchliches Werk‹, sondern eine ›Laienbewegung‹.
2. Auseinandersetzungen mit theologischen Fragen gehören nicht zur Arbeit der DCSV.
3. Die DCSV ist eine überparteiliche Vereinigung, die keine politischen Stellungnahmen abgibt« (Volontieri 1989, S. 28).

Doch in der konkreten Praxis bewirkte diese Festschreibung nur wenig. Denn Diskussionen über neue gesellschaftliche, politische wie theologische Fragestellungen und Überzeugungen wurden in der DCSV bereits geführt. Anhänger\*innen unterschiedlicher politischer Lager und theologischer Richtungen, Vertreter\*innen eines religiösen Sozialismus und Pazifismus, von dialektischer Theologie und Liberalismus stritten mit Sympathisant\*innen nationalkonservativen, monarchistischen wie auch sogenannten völkischen Gedankengutes über den zukünftigen Weg ihrer Kirche.

Doch nicht nur inhaltliche Debatten wurden geführt. Mit Blick auf die Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre lässt sich zudem erkennen, dass sich an den Hochschulorten ein unterschiedliches Mit-, Gegen- und Nebeneinander verschiedener Akteure innerhalb dieses Arbeitsfeldes der Studierendearbeit herausbildete. Denn die Landeskirchen begannen nun, auf bisherige Versäumnisse zu reagieren. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Ende des landesherrlichen Kirchenregimentes wurden in zahlreichen Landeskirchen strukturelle Kompensationen für das entfallene Kirchenregiment geschaffen. Bisherige Defizite kirchenleitenden Handelns im Gegenüber wichtiger gesellschaftspolitischer Gruppierungen – von Frauen über Arbeiter und Studenten bis hin zu Jugendlichen – wurden von den Kirchenleitungen nun in aller Regel erkannt und in innerkirchlichen Mobilisierungsprojekten angegangen. So sollten die in den Zwanzigerjahren neu eingerichteten Landespfarrämter die Beziehung zu jenen Gruppierungen stärken, die sich von der Evangelischen Kirche zu entfremden drohten. Schließlich stellten auch die im Rheinland ab 1924 durchgeführten Rheinischen Kirchentage (1924 Köln, 1926 Essen und 1930 Saarbrücken) kirchliche Themen in einen gesellschaftlichen Diskurs – in der Hoffnung, der Abwanderung weiterer Bevölkerungsteile von der Amtskirche zu begegnen und diese neu für sie zu erschließen (Dembek/Mühling 2020, S. 70 f.).

Auch jene Landeskirchen, in denen keine hauptamtlichen Studentenfarrer von der Kirchenleitung eingesetzt wurden, beauftragten in Hochschulstädten Gemeindepfarrer nebenamtlich mit der Studentenseelsorge. Nicht selten kam es hier zu Kompetenzstreitigkeiten und Unklarheiten in der Zuständigkeit von nebenamtlichen Pfarrern vor Ort, der jeweiligen Universitätsgruppe der DCSV und DCVSF sowie, falls vorhanden, des zuständigen hauptamtlichen Landes-

pfarrers – allesamt die Bibelarbeit mit Studentinnen und Studenten als zentrale Aufgabe betrachtend. Dennoch konnte es zwischen den örtlichen Bibelkreisen von DCSV sowie DCVSF und den nebenamtlichen Studentenfarrern zu einer Zusammenarbeit kommen – üblicherweise dort, wo inhaltliche Nähe wie auch persönliche Beziehung der Beteiligten untereinander bestanden.

Daneben wurde im Landespfarramt die Arbeit mit Studierenden inhaltlich deutlich ausgeweitet. Neben der Bibelarbeit und Gottesdiensten standen hier Freizeiten, Bildungsangebote, Berufsberatung sowie Seelsorge im Vordergrund. Auch die Errichtung ständiger landeskirchlicher Treffpunkte samt angeschlossener »Clubräume« wurde angestrebt und der Bau landeskirchlicher Wohnheime für Studenten und Studentinnen forciert.

Diese landeskirchliche Struktur von nebenamtlichen Studentenfarrern und, wo vorhanden, Landespfarrern bestand auch nach der Machtergreifung der NSDAP weiter fort. Überraschenderweise überstanden die DCSV und die DCVSF – ab 1932 in »Deutsche Christliche Studentinnenbewegung« (DCSB) mit insgesamt 435 Mitgliedern umbenannt – die Wirren der Gleichschaltung 1933/34. Und dies trotz einer offiziellen Weigerung der DCSB, Führerprinzip und Arierparagrafen in ihrem Verband einzuführen. Allerdings hatten beide Organisationen in den nächsten Jahren einen Mitgliederschwund zu verzeichnen, da einige Studentinnen und Studenten diese aus Sorge vor beruflichen und privaten Benachteiligungen verließen. Doch die DCSV und die DCSB existierten bis 1938 hinein weiter fort. Erst in diesem Jahr untersagte die Reichsregierung den studentischen Vereinigungen die Fortführung ihrer Arbeit. Ihr Vermögen sowie jene der DCSV gehörenden Heime und Häuser wurden beschlagnahmt, die Geschäftsstellen geschlossen.

Doch unter anderen strukturellen Vorzeichen sollte in den kommenden Jahren die inhaltliche Arbeit der DCSV und der DCSB weiter fortgesetzt werden. Denn im Jahr zuvor, im Juli 1937, hatte in Würzburg der 42. »Deutsche Evangelische Studententag« stattgefunden, der kirchenpolitische Übereinstimmungen zwischen Mitgliedern von DCSV und DCSB und von Studentinnen und Studenten der Bekennenden Kirche aufzeigte. Dieser »Studententag« sollte nicht ohne Folgen bleiben. Denn wenig später erhielt die DCSV von der »Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK)« den Auftrag, die Studierenden der Bekennenden Kirche (BK) auf ihrem Weg theologisch zu begleiten (Volontieri 1989, S. 37).

So wies dieser Auftrag der Arbeit mit Studentinnen und Studenten den Weg in die Zukunft. Denn es zeigte sich, dass die strukturelle Verbindung von BK und der ehemaligen DCSV und der aufgelösten DCSB auch über 1938 hinaus Bestand hatte. Nun nicht mehr auf dem Boden des Vereinsrechtes arbeitend,